

Sittliche Verpflichtung als Imperativ

Romano Guardini:
Ethik. Vorlesungen an der Universität München.
Grünwald/Schöningh Verlage, Mainz-Paderborn 1993.
2 Bände, 1320 Seiten, 88 DM.

Endlich ist sie da, die Perle Guardinischen Schaffens. Diese zweibändige, voluminöse Ethik des großen Religionsphilosophen Romano Guardini rundet sein Werk ab und bildet die Synthese seiner vieljährigen Arbeit. Der am 17. Februar 1885 in Verona/Italien Geborene lebte – seit der Übersiedlung im Jahre 1886 nach Mainz – bis zu seinem Tod am 1. Oktober 1968 in Deutschland. Stationen seines Schaffens waren Bonn, Berlin, Tübingen und München. Seine Liebe galt dem Land, in dem er nach eigenen Angaben „eine Dimension mehr“ glaubte feststellen zu können.

Man kann die Arbeit nur erahnen, die diese Edition Hans Mercker und Martin Marshall gemacht haben muß. Allein die technischen „Erläuterungen zur Edition“ umfassen 22 Seiten. Sie geben Aufschluß über die Herkunft der einzelnen Teile und wie diese einzuordnen sind. Man sollte getrost die Aufschlüsselung und Interpretation dieser notwendigen „Erläuterungen“ den berufenen Exegeten überlassen, die wahrscheinlich über das richtige Verständnis dieser Anleitung Bände schreiben werden. Der an praktischer Lebenshilfe Interessierte kann sie getrost überblättern und sich direkt den Guardinischen Ausführungen zuwenden, die wie immer in einer einfachen und verständlichen Sprache abgefaßt sind.

Es ist bewundernswert, mit welcher Offenheit und mit welchem Selbstbewußtsein Guardini freimütig bekennt, daß er für die gesamte Ethik „kein Buch aufgemacht“ habe. Welcher qua Profession berufene Philosoph könnte sich eine solche Offenheit leisten? Sein Nimbus wäre zerstört, und er wäre als Scharlatan entlarvt. Werden nicht die Größen der Philosophie und Theologie das zweibändige Werk zur Hand nehmen, ob seines voluminösen Umfangs wohlwollend und bedächtig das Haupt

schütteln, sich das Inhaltsverzeichnis ansehen und zu dem Schluß kommen: für die heutige Ethik-Diskussion nicht brauchbar, zu theologisch, überholt und wie die „schwerwiegenden“ Bedenken auch noch formuliert sein werden?

In der Tat hat die Guardinische Ethik mit derjenigen an den Universitäten wenig gemein. In der Schulphilosophie geht es um die Begründbarkeit moralischer Postu-

late, um kognitive Theorien, um Normbegründungen in verschiedenen Schattierungen sowie um Wahrheitstheorien und Sprachphilosophie, um nur eine kleine Auswahl zu benennen. Der Mensch verschwindet völlig hinter einer Kasuistik. Nicht so bei Romano Guardini.

Er betrieb Philosophie oder „katholische Weltanschauung“ um des Humanum willen. „Was ich hier unter Ethik verstehe, ist mehr als nur eine Untersuchung des Sollens und Nichtdürfens und der daraus sich ergebenden besonderen Probleme. In ihr geht es mir um eine Deutung des menschlichen Daseins überhaupt, wie sie von der sittlichen Verpflichtung her möglich wird, die auf ihm liegt, und von der Würde, welche diese Verpflichtung ihm gibt.“ Für Guardini bildete Ethik und Religion eine untrennbare Einheit, zwei Seiten einer Medaille. Noch konkreter formuliert: Ethik ist ohne Bezug zur Offenbarung nicht möglich.

Demzufolge läßt sich seine Ethik in eine „natürliche“, das heißt allgemeine, die im ersten Teil behandelt, und eine besondere einteilen, die ausschließlich von der Offenbarung her interpretiert wird. So lautet eine zentrale Fragestellung: Welche Rolle spielt die Offenbarung für das sittliche Leben des Menschen? Eine hochaktuelle Frage, die heute viel zu wenig gestellt wird. Guardini geht es nicht um eine rein philosophisch begründete Ethik – die wäre ihm zu „blutleer“ gewesen. Für ihn konnte nur der Mensch durch Gott Mensch sein. So könnte man seine Ethik im weitesten Sinne als Lebenshilfe, als Anleitung zum Gelingen eines guten Lebens betrachten, das für ihn unausgesprochen nur das katholische sein konnte.

Guardini wendet sich auch in seiner Ethik immer wieder gegen die Autonomie des Menschen. Die Autonomie gegenüber dem Transzendent-Absoluten, das der christliche Glaube Gott nennt, wird für ihn zur bestimmenden Haltung des modernen oder neuzeitlichen Menschen. So kann Guardini schreiben: „Jede Ethik, welche die autonome Selbstverwirklichung in den Mittelpunkt stellt, wird unwahr und unfruchtbar.“ Für Guardini konnte wahre Selbstverwirklichung nur in der Zurücknahme seiner selbst und der damit einhergehenden Öffnung auf den anderen hin realisiert werden.

So hat sich Guardini im ersten Teil seiner Ethik nicht nur Gedanken über das Gute, das Böse oder das Gewissen gemacht, sondern sich auch mit den anthropologischen Bedingungen des Menschen auseinandergesetzt. Mehr noch: Er hat

über Schuld, Autorität, Familie, die Zeit, das Lebensalter, die Geschlechtlichkeit, Freundschaft und Kameradschaft, Tod, Toleranz, Kunst, Höflichkeit, das Gemeinwesen sowie die Problematik des Heilens philosophiert. Er ist damit vom Katheder der Gelehrsamkeit hinuntergestiegen in die Alltäglichkeit des Menschen; er hat versucht, ihm Sinn und Orientierung zu geben.

Im zweiten Teil wendet er sich dann dem Verhältnis von Ethik und Offenbarung zu. Die Quintessenz kann wie folgt zusammengefaßt werden: Die Welt und der Mensch sind nicht aus sich selbst entstanden, son-

dern durch Gott geschaffen. Dies heißt konkret: Die Welt ist nicht absolut; sie ist endlich. Der Mensch ist nicht autonom und nicht Eigentümer der Welt, sondern steht in einem Gehorsamsverhältnis; er ist „Gottes Mandatar“ (Beauftragter) und hat die Verantwortung für sie übernommen. Der gesamte zweite Teil kreist um die Relevanz der Offenbarung für die heutige Welt und das Leben des Menschen. Die Offenbarung gibt ihm seinen letzten Sinn.

Guardini sieht klar die Gefahren, die demjenigen drohen, der sich vom Transzendent-Absoluten lossagt. Dieser Mensch ist nicht frei, weil nur die „Wahrheit“ ihn

freimacht, sondern er ist abhängig von sich selbst und seiner Umwelt. Die so vielfältig beschworenen Kräfte der Autonomie beginnen, sich gegen ihn zu wenden. Sie liefern den Menschen dem Nichts aus. Dieses Nichts ist die primäre Existenz Erfahrung des heutigen Menschen. Es ist das Gespenst Gottes.

Es ist zu bezweifeln, ob Guardinis Ethik die Schulphilosophie inspirieren wird. Tiefe Einblicke in die menschliche Existenz und seine Bezogenheit auf Gott vermitteln die Guardinischen Vorlesungen allemal, und dies scheint das Wesentlichere zu sein. Deshalb sei der Katholischen Akademie in

Bayern und seinem Direktor, Dr. Franz Henrich, den Bearbeitern und Verlegern gedankt, daß sie diesen „Schatz“ der Allgemeinheit zugänglich gemacht haben. Ein großer Wurf!

Die Guardinische Ethik stellt einen Gegenentwurf zur Welt der Moderne dar. Sie betont das, was der Neuzeit als unwichtig erscheint, und zwar die Gebundenheit des Menschen an etwas, das er nicht kontrollieren kann. Dies verlangt tiefes Vertrauen; aber wer besitzt dies noch? In diesem Sinne ist die Ethik Guardinis für das Überleben der heutigen Welt im wahrsten Sinne existentiell.

Ludwig Watzal